

Methodik

Grundlagenwissen für polizeispezifische Studiengänge

Herausgegeben von
Hartmut Brenneisen
Jens Wiese
Dr. Martin Kruse
Dirk Staack
Prof. Dr. Ina Hunecke

Bearbeitet von
Hartmut Brenneisen, Gerrit Grohmann,
Prof. Dr. Ina Hunecke, Dr. Martin Kruse,
Michael Martins, Prof. Dr. Heidi Mescher,
Michael Sibbe, Dirk Staack,
Prof. Dr. Katja vom Schemm,
Jens Wiese, Michael Wilksen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

www.VDPolicei.de

3. Auflage 2023

© VERLAG DEUTSCHE POLIZEILITERATUR GMBH Buchvertrieb, Hilden/Rhld., 2023

Alle Rechte vorbehalten

Satz: VDP GMBH Buchvertrieb, Hilden

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-8011-0911-0

Vorwort

Von den Studierenden polizeispezifischer Studiengänge wird erwartet, dass sie mit überzeugender Persönlichkeit, fachkompetent und unter Berücksichtigung wissenschaftlicher Methoden die grundlegenden polizeilichen Aufgaben bewältigen können.

Ihnen werden im grundständigen Bachelorstudiengang umfassende und leitbildorientierte Handlungskompetenzen vermittelt, um den sich ständig wandelnden Herausforderungen des Polizeivollzugsdienstes gewachsen zu sein. Diese Zielstellung wird durch ein berufsqualifizierendes Studium erreicht, das an einem definierten und ständig fortgeschriebenen Anforderungsprofil mit darin enthaltenen Schlüsselqualifikationen ausgerichtet ist.

Im Anforderungsprofil werden unter anderem vertiefende Kenntnisse über die wissenschaftliche Methodik und damit die Befähigung gefordert, im Studium sowie in der späteren Verwaltungspraxis planvoll und zielorientiert vorzugehen.

Wir als Herausgebende wollen gemeinsam mit unserem Autorenteam insbesondere den Studierenden des Fachbereichs Polizei der Fachhochschule für Verwaltung und Dienstleistung Schleswig-Holstein (FHVD) eine wichtige Hilfestellung für den erfolgreichen Einstieg in die methodisch geprägte Welt der Wissenschaft geben. Allerdings sind die Inhalte natürlich auch für Studierende anderer Fachbereiche und Hochschulen relevant.

Eine umfassende Methodenkompetenz ist nicht in wenigen Tagen zu erreichen. Daher gehört dieses Buch, in dem grundlegendes Wissen vermittelt wird, in die Hand aller Erstsemester, damit sie sich schrittweise und in regelmäßiger Wiederholung mit den Methoden wissenschaftlichen Arbeitens vertraut machen können.

Das vorliegende Lehrbuch ist in acht Kapitel gegliedert und beschäftigt sich mit methodischem Grundlagenwissen über Klausuren und Präsentationen (Kapitel A), einer Anleitung für die Anfertigung von Haus- und Bachelorarbeiten (Kapitel B), der Literatursuche und -beschaffung (Kapitel C), der empirischen Sozialforschung (Kapitel D), der juristischen Methodenlehre (Kapitel E), der methodischen Fallbearbeitung in den Studienfächern Verfassungsrecht/Eingriffsrecht (Kapitel F) und Strafrecht (Kapitel G) sowie dem Umgang mit Prüfungsangst (Kapitel H).

Rechtsprechung und Literatur sind bis Januar 2023 berücksichtigt.

Wir freuen uns über die große Akzeptanz unseres Buches und hoffen, dass auch die vollständig neu überarbeitete 3. Auflage den Leserinnen und Lesern Rat und Hilfe bieten kann.

Allen aktuellen und ehemaligen Autorinnen und Autoren danken wir für die qualitativ hervorragend gestalteten Fachbeiträge.

Der Resonanz aus den Reihen der Lehrenden und Lernenden sehen wir auch künftig mit großem Interesse entgegen. Anregungen und Verbesserungsvorschläge sind uns stets willkommen.

Altenholz, im Januar 2023

Hartmut Brenneisen, Jens Wiese, Dr. Martin Kruse, Dirk Staack, Prof. Dr. Ina Hunecke

Grußwort

Ich darf Ihnen sagen: „Herzlichen Glückwunsch!“ Als Leserin bzw. Leser dieses Buches beginnen oder absolvieren Sie wahrscheinlich einen polizeispezifischen Studiengang und haben für sich zurückliegend wichtige und gute Entscheidungen getroffen. Sie wollen Polizeibeamtin bzw. Polizeibeamter werden!

Der Beruf der Polizeibeamtin bzw. des Polizeibeamten ist unter anderem geprägt durch hohe Anforderungen an persönlicher Flexibilität, Resilienz und Belastbarkeit und das im Umfeld der Dynamik gesellschaftlicher Veränderungen. Der Polizeiberuf ist vor diesem Hintergrund ein besonders anspruchsvoller. Er umfasst viele Spannungsfelder und Herausforderungen, bietet aber auch die besonderen Chancen über ein gesamtes Berufsleben reizvoll und fordernd zu bleiben, breitgefächert Karriereoptionen aufzuzeigen und somit die berufliche Zufriedenheit zu fördern.

Wenn Sie sich darauf einlassen, liefert Ihnen Ihr „Polizeistudium“ die Grundlage, dass Sie den Anforderungen als Polizeibeamtin bzw. Polizeibeamter gerecht werden und insbesondere auch neue Herausforderungen und Themenfelder erfolgreich bewältigen können. Ihr Polizeistudium bildet das Fundament Ihrer beruflichen Karriere!

Dabei kommt einer umfassenden Methodenkompetenz als Schlüsselqualifikation eine besondere Bedeutung zu. Neben einer fundierten fachlichen Wissensbasis bietet nur die Kenntnis über wissenschaftliche Methoden und die Befähigung, diese anzuwenden, die Gewähr, die wechselnden Anforderungen des Polizeiberufes erfolgreich bewältigen zu können. Das vorliegende Lehrbuch gibt Ihnen in dieser neu überarbeiteten Auflage die notwendigen Grundlagen hierzu mit auf den Weg.

Und auch deshalb sage ich: „Herzlichen Glückwunsch!“ Da Sie sich mit diesem Lehrbuch beschäftigen, zeigt sich, dass Sie diese Zusammenhänge erkannt haben und sich den kommenden Herausforderungen Ihres Studiums aktiv, bewusst und engagiert stellen wollen. Eine wichtige und gute Entscheidung, die Ihren Studienerfolg und einen guten Start in die Polizeikarriere sichern hilft.

Ich wünsche Ihnen für Ihr Studium und für Ihr kommendes Berufsleben viel Erfolg.

Altenholz, im Januar 2023

Michael Kock
Dekan des Fachbereichs Polizei

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Grußwort	6
Kapitel A Methodisches Grundlagenwissen Klausuren und Präsentationsprüfungen erfolgreich bestehen <i>Prof. Dr. Katja vom Schemm</i>	9
Kapitel B Methodisches Grundlagenwissen Anfertigung von wissenschaftlichen Haus- und Bachelorarbeiten <i>Prof. Dr. Katja vom Schemm</i>	23
Kapitel C Methodisches Grundlagenwissen Literatursuche und -beschaffung <i>Prof. Dr. Katja vom Schemm, Dr. Martin Kruse, Gerrit Grohmann</i>	57
Kapitel D Einblick in die empirische Sozialforschung <i>Michael Sibbe</i>	71
Kapitel E Juristische Methodenlehre <i>Prof. Dr. Ina Hunecke, Jens Wiese</i>	85
Kapitel F Die methodische Fallbearbeitung im Studienfach Verfassungsrecht/Eingriffsrecht <i>Hartmut Brenneisen, Dirk Staack, Michael Wilksen, Michael Martins</i>	119
Kapitel G Die methodische Fallbearbeitung im Studienfach Strafrecht <i>Jens Wiese, Dr. Martin Kruse</i>	181
Kapitel H Umgang mit Prüfungsangst <i>Prof. Dr. Heidi Mescher</i>	205
Beteiligte	221
Stichwortverzeichnis	223

Kapitel A

Methodisches Grundlagenwissen: Klausuren und Präsentationsprüfungen erfolgreich bestehen

Prof. Dr. Katja vom Schemm

1 Studium als neue Herausforderung

Gerade der Beginn eines Studiums ist eine spannende Lebensphase, in der Studierende einige Herausforderungen meistern müssen. Viele sind häufig zum ersten Mal für längere Zeit auf sich allein gestellt, müssen den Alltag in einer fremden Umgebung organisieren und ihren Platz in einer neuen sozialen Bezugsgruppe finden. Gleichzeitig müssen sie sich in einer Hochschule zurechtfinden und verstehen, welche Anforderungen nun im Vergleich zur Schule auf sie zukommen. Schließlich müssen sie ihre Leistungen in modularisierten Prüfungen erbringen.

Im Zuge des sogenannten Bologna-Prozesses wurde die Hochschullandschaft stark verändert. Aus Diplomstudiengängen wurden Bachelor- und Masterstudiengänge, die inzwischen modularisiert und an bestimmte Vorgaben geknüpft sind. Studiengänge müssen akkreditiert, d.h. von einem unabhängigen Institut durch eine Gruppe von Sachverständigen hinsichtlich bestimmter Kriterien begutachtet werden.¹ Eine wichtige Größe für den Vergleich von Studienleistungen sind die sogenannten *Leistungspunkte* gemäß *ECTS* (European Credit Transfer und Accumulation System). Dieses Punktesystem wurde eingeführt, um die Anerkennung von Studienleistungen im In- und Ausland zu vereinheitlichen.² ECTS-Punkte messen den *workload* (Arbeitsaufwand), wobei 1 ECTS-Punkt etwa 25 bis 30 Arbeitsstunden entspricht.³ In jedem Semester können Studierende 30 ECTS-Punkte erwerben, die sich je nach workload auf die unterschiedlichen Module verteilen, sodass sich bei sechs Semestern des *Bachelorstudienganges* 180 ECTS-Punkte ergeben. Für den erfolgreichen Abschluss des Studiums beträgt der erforderliche Zeitaufwand hier 5.400 Zeitstunden.⁴ Dazu zählt in den fachtheoretischen Semestern der Besuch von Lehrveranstaltungen (Kontaktstudium), die Vor- und Nachbereitung sowie das eigenständige Erarbeiten von Themen (Eigenstudium) und das Erbringen der Prüfungsleistungen. Auch im Grund- oder Hauptpraktikum sind die zu lernenden Inhalte modularisiert und die erbrachte Leistung wird bewertet.

Die spezifischen Regelungen, unter denen das Studium stattfindet, sind in der *Studien- bzw. Prüfungsordnung* der jeweiligen Hochschule jederzeit nachlesbar. Hier ist das Studienziel ebenso definiert wie der Studienaufbau und -ablauf. Sie enthält ferner relevante Informationen zu Prüfungen und zum Verfahren zur Krankmeldung. Im *Modulhandbuch* bzw. *Curriculum* werden die Module inhaltlich beschrieben. Ein Modul

1 Steinhardt, in: Steinhardt, 2011, S. 15 ff.

2 EU, 2015, S. 6.

3 EU, 2015, S. 10 u. 19; manche Bachelorstudiengänge weisen nicht 180 ECTS-Punkte auf, sondern 240.

4 Unter Zugrundelegung von üblicherweise 30 Stunden; König, in: Steinhardt, 2011, S. 111 f.

gliedert sich üblicherweise in Teilmodule auf, die von unterschiedlichen Fächern/Fachbereichen gestaltet werden, sodass das Lernen interdisziplinär ermöglicht wird. Pro Modul wird angegeben, welcher *Leistungsnachweis* (z.B. Klausur, Präsentation oder Hausarbeit), wie viele Leistungspunkte und welche Art der *Lehrveranstaltung* (z.B. Vorlesung, Seminar, Training) für die Modulinhalte eingeplant sind.

Um die Inhalte der Module zu prüfen, gibt es verschiedene *Prüfungsformen*.⁵ Klausuren sowie Haus- und Bachelorarbeiten sind die wesentlichen schriftlichen Prüfungsformen, die mündliche Prüfung wird häufig als Kurzvortrag mit anschließenden Nachfragen (Präsentationsprüfung) umgesetzt.

Anders als in der Schule üblich, gibt es kein verbindliches Lehrwerk für ein Fach- oder Teilmodul, das im Rahmen der fachtheoretischen Semester durchgearbeitet wird. Ferner haben Dozierende im Rahmen des Hochschul-Curriculums mehr Freiheiten bei der Gestaltung von Lehrinhalten (Artikel 5 Abs. 3 GG; § 4 HRG).

Dies bedeutet, dass Studierende stärker als im schulischen Kontext dafür Sorge tragen müssen, die Inhalte der Veranstaltungen selbst aktiv zu sichern. Dazu zählt aufmerksames Zuhören, die aktive Beteiligung am Veranstaltungsgeschehen sowie insbesondere die Erstellung von hilfreichen *Notizen* (Mitschriften). Außerdem sollen die Inhalte der Veranstaltungen im Eigenstudium nachgearbeitet und vertieft werden, um sich so auf die Prüfungen vorzubereiten. Mitschreiben, Nacharbeiten und Lernen sind dabei gar keine trivialen Aufgaben, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Deshalb wird nun dargestellt, wie diese Aufgaben den Studierenden gut gelingen können.⁶

2 Mitschreiben

Die Art und Weise des Mitschreibens richtet sich vornehmlich danach, wie die Dozierenden ihre Veranstaltungen gestalten. Nutzen Lehrkräfte etwa Power-Point-Präsentationen und stellen ihre Folien bereits vor der Veranstaltung zur Verfügung, ist es häufig sinnvoll, Notizen direkt auf den Folien festzuhalten und Informationen zu ergänzen. Werden Folien eingesetzt, aber zuvor nicht zur Verfügung gestellt, ist es hilfreich, bei den Notizen die jeweilige Foliennummer zu notieren, auf die sich die Mitschrift bezieht. Gibt es vorab keine Unterlagen und/oder entwickelt sich das Lerngeschehen insbesondere über Unterrichtsgespräche, Gruppenarbeiten und das Erstellen von Tafelbildern, ist diese Strategie des Mitschreibens nicht möglich.

Grundsätzlich ist es nicht empfehlenswert, einen Vortrag wörtlich zu dokumentieren, da wichtige Lernaspekte wie Mithören und das Herausfiltern von wichtigen Details fehlen. Des Weiteren erfolgt das fast stenografische Mitschreiben häufig ohne affektive Auseinandersetzung, was dem Lernen nicht zuträglich ist.⁷ Hilfreich sind stichwortartige Notizen, die noch genügend Platz auf der Seite für weitere Notizen und Querverweise lassen. Da viele Dozierende wesentliche Kernaussagen gezielt durch Wiederholungen verstärken, ist es effektiv, auf diese Wiederholungen und Betonungen besonders zu achten. Weiterhin kann die

5 Modulprüfungen beziehen sich auf das Modul, d.h. bei umfangreichen Modulen auch auf mehrere Fächer.

6 Mitschreibekompetenz ist auch außerhalb des Studiums relevant, z.B. beim Protokollieren einer Besprechung oder für die Notizerstellung in einem Gespräch.

7 Stickel-Wolf/Wolf, 2022, S. 71.

Klausuren und Präsentationsprüfungen erfolgreich bestehen

Zeit, welche die Lehrkraft zur Untermauerung des Inhalts mit persönlichen Ausführungen und Anekdoten füllt, zur Überarbeitung der Notizen genutzt werden.⁸

Um die Qualität der Notizen zu verbessern und die Inhalte besser zu verstehen, ist es unabdingbar, die Notizen zu überarbeiten und zum Nacharbeiten des Stoffes zu nutzen.⁹ Eine Methode, die sowohl das Mitschreiben als auch das Nacharbeiten strukturiert, ist die so genannte *Cornell-Methode*¹⁰, die mit der Dreiteilung des Blattes so oder in abgewandelter Form in vielen studentischen Ratgebern beschrieben wird (siehe Abbildung 1). Es lassen sich auch schon vorgefertigte College-Blocks sowie digitale Vorlagen käuflich erwerben.

Das Anlegen eines Inhaltsverzeichnisses pro (Teil-)Modul oder Fach ergibt Sinn. Eine digitale Ablage hat den Vorteil, mit der Suchfunktion arbeiten zu können.

8 Stickel-Wolf/Wolf, 2022, S. 73 f.

9 Stickel-Wolf/Wolf, 2022, S. 77 ff.

10 Pauk/Owens, 2011, S. 243 ff.

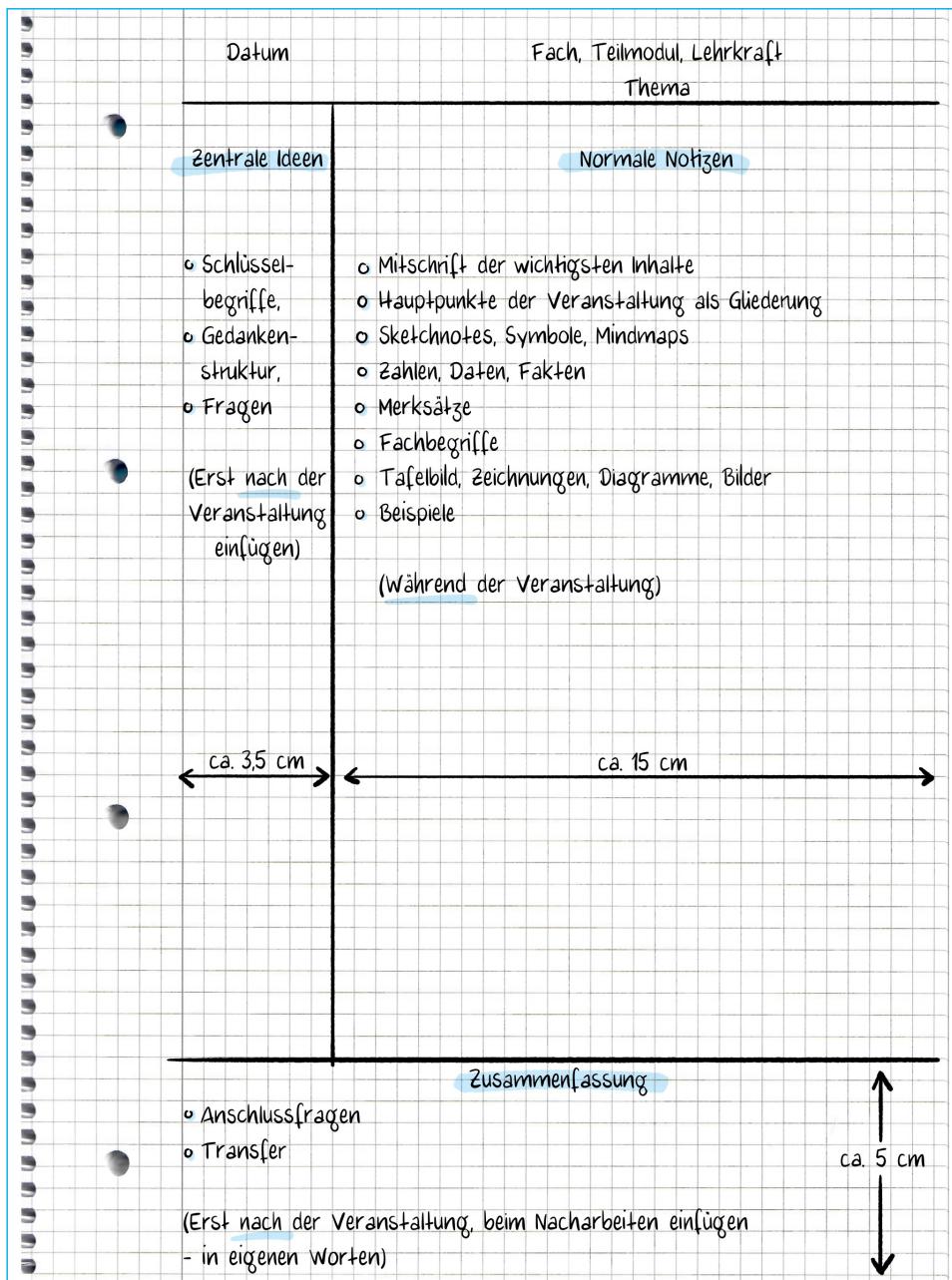


Abbildung 1: Notizen erstellen mit der Cornell-Methode¹¹

11 Abbildung stark modifiziert und ergänzt nach Pauk/Owens, 2011, S. 45.

3 Lernen

Überarbeitete Notizen bilden die Lerngrundlage für die Vorbereitung auf die Prüfungen und sollten durch die empfohlene Literatur und das Material ergänzt werden, das die Dozierenden zur Verfügung stellen.

Lernziel sollte der Aufbau von verstandenen Wissen sein, das in konkreten Sachverhalten aus den Aufgabenfeldern der Polizei anwendbar ist (fachliche, methodische und soziale Handlungskompetenzen).¹² Da jede Person, welche die Schule besucht hat, schon einmal erfolgreich gelernt hat, gibt es sehr viele anekdotische Vorstellungen über besonders hilfreiche Lerntechniken. Nicht immer sind diese korrekt. Studien zeigen, dass diese sogenannten *Neuromythen*¹³ auch unter Lehrenden stark verbreitet sind. Dazu zählen etwa die Erinnerungspyramide¹⁴ oder die vorgebliche Notwendigkeit, Unterricht so zu gestalten, dass beide Gehirnhälften beansprucht werden.¹⁵ Auch die Annahme eines dominanten Lerntypus (z.B. visuell, auditiv, kinästhetisch) ist ein Mythos, der sich seit Jahrzehnten hält¹⁶, vielleicht – so *Aufenanger* –, weil er so „[v]erführerisch simpel“¹⁷ ist. Es ist deshalb bedeutsam, sich an den Fakten der Lernforschung zu orientieren. Die Forschungsergebnisse zeigen, dass ein erfolgreicher Lernprozess insbesondere von dem jeweiligen Vorwissen der Person zum Thema, dem Interesse und der Motivation abhängt.¹⁸ Auch deshalb ist es empfehlenswert, sich insbesondere bei Inhalten von Fächern, die kein spontanes Interesse entfachen, stets die persönliche oder zumindest potenzielle Relevanz zu verdeutlichen. Des Weiteren sollte die Zeit in den Pausen zwischen den Veranstaltungen dazu genutzt werden, sich den Inhalt der vorherigen Stunde noch einmal in das Gedächtnis zu rufen und/oder den neuen Inhalt der Anschlussveranstaltung zu überfliegen, um beim Lernen neuer Inhalte anschlussfähiger zu sein.

Um sich zu vergegenwärtigen, wie akademisches Lernen gut funktionieren kann, hilft es, einen (etwas schiefen) Vergleich zu einer sportlichen Prüfung zu ziehen. Besteht das Ziel darin, 1.000 Meter in maximal 23 oder 25 Minuten zu schwimmen, ist es offensichtlich, dass dies für die meisten Personen nicht gelingen kann, wenn sie erst drei Tage vor der Abnahme der Prüfung mit dem Training beginnen. Unbestreitbar wird die Erreichung dieser Zielzeit über eine längere Zeit verteilt sowie in Trainingseinheiten (also Lerneinheiten) aufgebaut werden müssen. Dabei ist es auch sinnvoll, Trainingspausen einzuplanen, damit der Körper regenerieren kann. Außerdem werden Personen, die grundsätzlich sportlich sind und Vorerfahrung in Schwimmtechniken aufweisen, sehr viel weniger Trainingszeit investieren müssen als Personen, bei denen diese Vorerfahrungen fehlen. Um zu überprüfen, ob sich das Training bereits ausgezahlt hat und festzustellen, wie viele Ressourcen noch benötigt werden, um die Zielzeit zu erreichen, ist es wichtig, die gesamte Distanz immer mal wieder probeweise zu schwimmen. Die Verabredung zum gemeinsamen Training kann dabei unterstützen, die Motivation über einen längeren Zeitraum aufrechtzuerhalten und voneinander zu lernen.

12 FHVD, FB Polizei, 2019, S. 8 ff.

13 Deibl/Zumbach, in: Krämer et al., 2020, S. 111.

14 Annahme, dass Personen 10 % von dem behalten, was sie lesen, 20 % von dem, was sie hören, 50 % von dem, was sie sehen und hören usw.

15 Deibl/Zumbach, in: Krämer et al., 2020, S. 116.

16 Informationen sollen vorgeblich zum Lerntyp passend am besten verarbeitet werden; Deibl/Zumbach, in: Krämer et al. 2020, S. 119.

17 *Aufenanger*, 2022, S. 32.

18 *Aufenanger*, 2022, S. 33.

In den dargestellten Aspekten ist akademisches Lernen dem sportlichen Training gar nicht so unähnlich. Die Forschungsgruppe um *Dunlosky* bewertete *Lerntechniken* hinsichtlich ihrer Effektivität und Anwendbarkeit auf Basis von empirischen Studien sehr differenziert und systematisch. Dabei zeigten *Selbsttests/Selbstabfragen* sowie das *verteilte Lernen* über einen längeren Zeitraum (kontinuierliches Lernen) einen besonders hohen Nutzen.¹⁹

Als *Selbsttests* können dabei alle Möglichkeiten der eigenen Überprüfung verstanden werden, sei es durch Lernkarten, Multiple-Choice-Tests, das Ausfüllen von Lückentexten, das Bearbeiten von Fällen oder Sachverhalten sowie Probeprüfungen. Es wird empfohlen, bei der Bearbeitung gänzlich auf Hilfsmittel zu verzichten, sondern wie in der Prüfung frei aus dem Gedächtnis zu agieren.²⁰ Bieten Lehrkräfte entsprechende Quizfragen, analoge oder digitale Lernangebote oder das Bearbeiten von Fällen an, sollten diese genutzt werden, um korrigierende Rückmeldungen zu erhalten. Auch Mitglieder von Lerngruppen können sich gegenseitig Unterstützung geben, gemeinsam *Selbsttests* bearbeiten, Lösungsskizzen diskutieren und ggf. Rückmeldungen von Dozierenden einholen und untereinander austauschen.

Beim Lernen von Wissensinhalten hat sich *verteiltes Lernen* über einen längeren Zeitraum als vorteilhaft erwiesen, da der Wissenszuwachs bzw. die langfristige Behaltensrate größer ist. Wie groß der Abstand zwischen den Lerneinheiten sein sollte, hängt von der angestrebten Behaltensdauer ab.²¹ Das sogenannte „*Bulimie-Lernen*“ ist mit Blick auf die Modulprüfungen, aber auch mit Blick auf die übergreifende Abschlussprüfung zum Ende des Studiums, nicht zu empfehlen.

Der Einsatz von effektiven *Lerntechniken* wie *Selbsttests* innerhalb eines längerfristigen Lernplanes ist folglich ratsam. Hier können auch Cornell-Notizen sowie Beispiele, Analogien, Mnemotechniken und insbesondere (motivationale) Techniken im Umgang mit der Zeitplanung²² und Nutzung von Lernzeiten unterstützen.²³

4 Prüfungen

An Hochschulen gibt es üblicherweise sowohl mündliche als auch schriftliche Prüfungsformen. In diesem Kapitel wird der Fokus auf Klausuren sowie Präsentationen gelegt, da das Anfertigen von Haus- und Bachelorarbeiten ausführlich in Kapitel B dargestellt wird.

Das Lernen für eine Klausur bzw. eine mündliche Prüfung unterscheidet sich hinsichtlich des grundsätzlichen Vorgehens nicht. Dennoch ist bei der Anwendung von *Selbsttests* die *Art des Abrufes* in der Prüfung zu beachten. Für *Selbsttests* kann es auch hilfreich sein, mit alten Prüfungsfragen oder Altklausuren²⁴ das eigene Wissen unter Bedingungen, die zur Prüfungssituation möglichst ähnlich sind, zu simulieren. Soll das Wissen später in einer Klausur

19 Wiederholtes Lesen, Hervorhebung und Unterstreichung in Texten, Zusammenfassungen, die Arbeit mit Schlüsselwörtern sowie singuläres Visualisieren werden als gering nützlich bewertet; zu den *Lerntechniken* mit mittlerem Nutzen zählen Selbsterklärungen, verschachteltes Lernen (also nicht nach Lerninhalten getrennt, sondern z. B. modulübergreifend) sowie erweiterte Befragung (Hinterfragen des Lernstoffes durch „Warum soll das stimmen?“-Fragen); siehe *Dunlosky et al.*, 2013, passim u. S. 45.

20 *Dunlosky et al.*, 2013, S. 29 ff.

21 *Dunlosky et al.*, 2013, S. 35 ff.

22 Anregungen zum studentischen Zeitmanagement finden sich bei *Stickel-Wolf/Wolf*, 2022, S. 343 ff., sowie bei *Voss*, 2022, S. 51 ff.

23 *Krogerus/Tschäppeler*, 2021, beschreiben sehr knapp und eingängig 41 Werkzeuge, die dabei helfen können, Vorhaben in die Tat umzusetzen, u.a. die *Pomodoro-Technik*, die *5-Sekunden-Regel* oder die *Kanban-Methode*.

24 *Bunn*, 2019, S. 17.

unter Beweis gestellt werden, sollte auch der Selbsttest schriftlich im üblichen Antwortformat erfolgen. Bei einer mündlichen Prüfung sollte der Selbsttest auch mündlich umgesetzt werden, ggf. im Rahmen eines Vortrages vor Mitstudierenden, die eine Prüfungskommission simulieren und Nachfragen stellen können. Ebenso ist es für eine mündliche Prüfung mit Präsentation hilfreich, bereits in den Veranstaltungen oder beim Nacharbeiten zu überlegen, welche Inhalte am besten visualisiert werden können.

Zu Beginn einer Prüfungssituation ist es von besonderer Bedeutung, die *Aufgabenstellung* präzise zu lesen und zu analysieren. Dabei sollte den Prüflingen deutlich werden, welches Thema und welche Inhalte die Prüfung enthalten soll (Prüfungsgegenstand). Zudem ist der kognitive Anforderungsbereich abzuleiten, also die Art der erwarteten Denkleistung (z.B. Wiedergabe, Anwendung, Entwicklung, Kommentierung etc.). Je nach Prüfungsgegenstand sind insbesondere auch bei Klausuren die Bearbeitungsmethode (z.B. Subsumtionstechnik bei juristischen Klausuren) sowie die Darstellungsform (z.B. länger gegliederter Text, Ankreuzen etc.) zu klären.²⁵

In Prüfungssituationen ist die *Aufregung*²⁶ manchmal sehr groß, sodass ein zu schnelles Lesen der *Aufgabenstellung* dazu führen kann, dass der Schwerpunkt bei der Bearbeitung falsch gesetzt wird. Es ergibt Sinn, etwas mehr Zeit in das aufmerksame Lesen der Prüfungsfragen zu investieren. Falls die *Aufgabenstellung* nicht sofort verständlich erscheint, sollte sie mehrmals gelesen und versucht werden, sie umzuformulieren. Auch das Markieren von wesentlichen (und nur wesentlichen) Kernbegriffen der *Aufgabenstellung* kann hilfreich sein. In einem ersten Schritt können alle spontanen Ideen und Gedanken notiert werden, auch wenn diese noch nicht strukturiert sind. Außerdem wird empfohlen, für die Bearbeitung der Klausuraufgaben einen Zeitplan zu entwickeln.²⁷ Dies lässt sich auch auf die Vorbereitungszeit in Präsentationsprüfungen übertragen.

Es wird allgemein in Prüfungen erwartet, dass sich die Studierenden – mit einfachen Worten – präzise und verständlich ausdrücken können und dabei Orthografie, Interpunktions- und Grammatik beherrschen.²⁸

4.1 Besonderheiten bei Klausuren als Prüfungsform

Für den Schreibprozess in *Klausuren mit offenem Antwortformat*, die längere Texte erfordern, beschreibt *Bunn* einen idealtypischen Ablauf aus sechs Schritten. Nach dem Erstellen eines Zeitplans sollen die Prüfungsaufgaben analysiert werden. Danach folgt der Entwurf eines Textbauplans (Gliederung), woraus sich ein Schreibplan (Stichworte zur Gliederung) ergibt. Das Scheiben selbst bezieht sich dann auf den Hauptteil (bestehend aus einzelnen inhaltlichen Textbausteinen, die sich auf die Prüfungsfrage beziehen) sowie die Einleitung und den Schluss. Abschließend soll der Text überarbeitet und ergänzt werden.²⁹

Werden in einer Klausur mehrere *Aufgaben mit Kurzantwortformat* gestellt, sollten diese zunächst gelesen und jene markiert werden, die problemlos zu bearbeiten sind. Bauen die Aufgaben nicht aufeinander auf, muss ihre Bearbeitung auch nicht chronologisch erfolgen.

²⁵ *Bunn*, 2019, S. 29 ff.

²⁶ Kapitel H beschäftigt sich mit dem Themengebiet der Prüfungsangst.

²⁷ *Bunn*, 2019, S. 146 ff.

²⁸ Z.B. *Möllers*, 2021, S. 157 ff.

²⁹ *Bunn*, 2019, S. 147 ff.

Die Auswahl der Aufgaben sollte dann nach ihrer Leichtigkeit und Wertigkeit (Punktzahl) getroffen werden, um möglichst viele Punkte zu erreichen. Es ist hilfreich, unter der jeweiligen Aufgabenbeantwortung noch Platz für Ergänzungen (z.B. für jede Aufgabe ein neues Blatt) zu lassen.³⁰

4.2 Besonderheiten bei Präsentationsprüfungen

Häufig bestehen mündliche Prüfungen nicht nur aus einem Prüfungsgespräch, bei dem Fragen zum Prüfungsinhalt gestellt werden, sondern umfassen auch einen vorzubereitenden Kurzvortrag zu einem gestellten Thema. Es handelt sich dann um *Präsentationsprüfungen*. In mündlichen Prüfungen, insbesondere jenen mit Kurzvortrag, wird häufig nicht singulär der Inhalt, sondern auch das Auftreten und Verhalten mitbewertet. *Inhaltlich* sind ein klarer Aufgabenbezug, sachliche Richtigkeit, Vollständigkeit, zutreffende Schwerpunktsetzung, Eigenständigkeit sowie Transferleistungen von besonderer Bedeutung. Mit Blick auf den Vortrag sind auch Aspekte wie Strukturierung (roter Faden und Zeit), Medieneinsatz (Auswahl und Gestaltung) sowie Verständlichkeit und Auftreten (Rhetorik und Kommunikation) wichtig. Zur *Strukturierung* zählen die Gliederung des Vortrags, der Einführungs- sowie Schlussteil und die Zeitplanung. Bei der Bewertung des *Medieneinsatzes* werden Aspekte wie die sinnvolle und umsichtige Auswahl der Medien, Übersichtlichkeit, klare Strukturierung, gute Lesbarkeit und Kreativität betrachtet. Der Bereich *Verständlichkeit und Auftreten* umfasst die präzise Verwendung von Fachbegriffen, Verständlichkeit, sprachliche Aspekte, angemessene Lautstärke sowie Tempo, Blickkontakt, nahezu freier Vortrag, souveränes und selbstbewusstes Auftreten sowie eine passende Körpersprache.³¹

4.2.1 Aufbau

Der Kurzvortrag selbst gliedert sich häufig in drei Präsentationsteile: Einleitung, Hauptteil und Schluss. Der Einstieg soll Kontakt herstellen, Interesse wecken und durch die Vorstellung der Gliederung Orientierung geben. Die Redezeit für die Präsentation der Inhalte bzw. die Bearbeitung der Prüfungsfrage beträgt etwa 75 % des Hauptteils. Mit dem Schlussteil endet der Vortrag. Hier können Eingangsgedanken und -fragen aufgegriffen, ein Fazit formuliert oder ein Ausblick gegeben werden.³² Bei juristischen Vorträgen gibt es auch eine Dreiteilung des Vortrags, die sich regelhaft etwas anders gestaltet: z.B. Vorstellung des Sachverhaltes mit Skizze, Lösung und Endergebnis.

Dieser grobe Aufbau ist bei der Bearbeitung des Vortragsthemas in eine inhaltliche Gliederung zu übertragen. Es gilt zu überlegen, welche Inhalte mitgeteilt werden müssen, sollen oder können. Erstere sind Pflichtthemen, die behandelt werden müssen; die anderen Themen sind Inhalte, die entsprechend verzichtbar sind und als Pufferthemen fungieren können. Die Reihenfolge der Themen sollte inhaltlich sinnvoll ableitbar sein.³³ Ferner sollte die Gliederung nicht zu kleinteilig ausfallen und nur Kapitel und Abschnitte enthalten. Auf

30 Bunn, 2019, S. 144 f.; für Klausuren im Ankreuzformat finden sich ebenfalls Empfehlungen bei Bunn, 2019, S. 123 ff.

31 Alle genannten Aspekte sind dem Bewertungsbogen für Präsentationsprüfungen im FB Polizei der FHVD in Altenholz so vollständig entnommen worden; FHVD, FB Polizei, 2019, S. 50.

32 Stickel-Wolf/Wolf, 2022, S. 292 ff.

33 Stickel-Wolf/Wolf, 2022, S. 292 ff.

Unterkapitel ist zu verzichten, da so bei Zeitnot ein Unterkapitel entfallen kann, ohne dass es den Zuhörenden auffällt.³⁴

Um den Vortrag zu halten, können *Stichwortkarten* zur Unterstützung hilfreich sein, da nicht alle Personen in der Lage sind und sein müssen, einen Vortrag (insbesondere unter Prüfungsbedingungen) vollständig frei zu halten. Um mechanisches Ablesen zu vermeiden, ist bei der Gestaltung der Karten zu beachten, dass diese Karten im Postkarten-Format nur einseitig und mit großen Stichworten zu beschriften sind und durchnummieriert werden sollten. Es können auch Regieanweisungen (z.B. umblättern, Pause, atmen, trinken etc.) notiert und ggf. verschiedene Stiftfarben genutzt werden, um Hauptstichworte von Nebenstichworten sowie Regieanweisungen zu trennen.³⁵ Um einen leichteren Einstieg zu finden, ist es oft hilfreich, die ersten Sätze auszuformulieren, um das eigene Sicherheitsgefühl zu erhöhen und den Start zu erleichtern.³⁶

4.2.2 Körpersprache

Der Aspekt der *Körpersprache* soll an dieser Stelle vertieft werden, da der erste Eindruck über eine Person häufig die weitere Bewertung sowohl positiv als auch negativ beeinflussen kann.³⁷ Einen Kurzvortrag sollten Vortragende im Wortsinne „durchstehen“, also im Stehen halten. Dabei ist ein schulterbreiter Fuß-Stand mit nicht durchgedrückten Beinen zu empfehlen, das Gewicht sollte dabei eher auf dem Ballen liegen.³⁸ Auch die Handhaltung ist zu bedenken, die Empfehlungen hierzu sind stark kontextabhängig. Häufig wird empfohlen, die *Hände* bei abgewinkelten Armen leicht vor dem Körper ineinanderzulegen oder die Stichwortkarten vor dem Körper zu halten.³⁹ So befinden sich die Hände oberhalb der Hüftlinie zwischen Brustbereich und den leicht gebeugten Armen.⁴⁰ Beim *Blickkontakt* ist darauf zu achten, dass alle Anwesenden (insbesondere alle Prüfenden) zumindest das Gefühl bekommen, angesehen zu werden. Dies gelingt bei wenigen Personen besser als in großen Veranstaltungen. Dort kann die *M-Z-Regel* hilfreich sein, die das Springen des Blickes durch das Plenum in Form der Buchstaben M und Z umschreibt. Bei Nervosität kann es helfen, den Teilnehmenden auf die Stirn und nicht in die Augen zu schauen, da der Unterschied von den Zuhörenden nicht wahrgenommen wird.⁴¹

34 Kischewski, 2018, in: Brenneisen et al., 2018, S. 16.

35 Stickel-Wolf/Wolf, 2022, S. 299.

36 Flume/Mentzel, 2019, S. 45.

37 Näheres zu kognitiven Heuristiken und Verzerrungen bei Reutemann, in: Porsch/Werdes, 2016, S. 112 f.

38 Bingel/Berndt, 2018, S. 40 ff.

39 Bingel/Berndt, 2018, S. 50 ff.

40 Flume/Mentzel, 2019, S. 83; Kischewski, 2018, in: Brenneisen et al., 2018, S. 18.

41 Bingel/Berndt, 2018, S. 59 f.

4.2.3 Medien

Will stellt zutreffend heraus: „Die Vortragenden sind Medium Nummer eins“.⁴² sind. Gleichzeitig ist der Einsatz von Medien ein bedeutsamer Aspekt zur Steigerung der Vortragsqualität, der sich zudem auf viele Bewertungsaspekte direkt oder indirekt auswirkt. Deshalb wird abschließend auf Medien als unterstützende Hilfsmittel im Rahmen von Vorträgen oder Präsentationen vertiefend eingegangen.

Der Vortrag kann und soll durch *Visualisierungen* unterstützt werden, um die Aufmerksamkeit der Zuhörenden aufrechtzuerhalten und das Abspeichern der zentralen Inhalte zu erleichtern. Dabei können unter anderem folgende Medien unterschieden werden: Pinnwand, Flipchart, Tafel bzw. White- oder Smartboard sowie Laptop/Tablet inkl. Beamer. Es sind in diesem Zusammenhang die Darbietungsdauer sowie der Zeitpunkt der Fertigstellung zu unterscheiden.

4.2.3.1 Dauer der Darbietung und Fertigungszeitpunkt

Hinsichtlich der Dauer der Darbietung werden Dauer- und Kurzfrist-Medien unterschieden. Eine Nutzung beider Medientypen wird empfohlen.

Dauer-Medien sind Medien, die während des gesamten Vortrags präsentiert werden. Sie eignen sich besonders für die Darstellung der Gliederung, zentraler Modelle und Kernaussagen. Im Gegensatz dazu werden *Kurzfrist-Medien* nur eine kurze, begrenzte Zeit dargeboten. Ein typisches Beispiel hierfür sind Folien bei einem Power-Point-Vortrag.⁴³

Dabei ist ein Medium nicht ausschließlich ein Dauer- oder Kurzfrist-Medium. Die Gliederung kann etwa auf einem Flipchart-Blatt als Dauermedium dargeboten werden.⁴⁴ Werden mehrere Flipchart-Blätter genutzt und während des Vortrags umgeblättert, handelt es sich hierbei um ein Kurzfrist-Medium.

Medien können auch hinsichtlich ihres Fertigungszeitpunkts unterschieden werden. *Fertig-Medien* sind Medien, die vor dem Vortrag bereits vollständig fertig erstellt sind. So können etwa Flipchart-Blätter, ein Tafelbild oder Power-Point-Folien (ohne Animation) vorbereitet werden und sind dann im Vortrag exakt so nutzbar.⁴⁵ Sie eignen sich besonders für Personen mit Prüfungsangst, weil sich diese dann ausschließlich auf ihren Vortrag fokussieren können und nicht auf die zusätzliche Aufgabe der Entwicklung von Visualisierungen.

Live-Medien sind Medien, die erst während des Vortrags live entstehen.⁴⁶ Dazu können Tafelbilder, Skizzen auf Flipchart-Blättern, Karten auf einer Pinnwand oder der Einsatz von digitalen Concept-Boards zählen. Im Gegensatz zu Fertig-Medien, deren Informationsfülle ggf. überfordernd wirken kann, wird den Zuhörenden bei Live-Medien der Gedanken- und Entstehungsprozess schrittweise verdeutlicht, was einen Vorteil darstellt. Der Einsatz von Live-Medien erfordert gleichzeitig eine höhere Vortragskompetenz und ein stressstabileres Verhalten in Prüfungssituationen. Der Zeitansatz ist häufig größer und muss eingeplant werden, was je nach Inhaltsdichte ein Vor- oder ein Nachteil sein kann.

42 Will, 2013, S. 59.

43 Will, 2013, S. 59 f.

44 Alternativ kann das Flipchart-Blatt auch an einer Tafel oder der Pinnwand befestigt werden, wenn das Flipchart für weitere Flipchart-Blätter benötigt wird.

45 Will, 2013, S. 60.

46 Will, 2013, S. 60.

Eine dritte Variante sind die sogenannten *Teilfertig-Medien*, die eine Art Zwischenweg der bereits dargestellten Medientypen ermöglichen. Hier sind wesentliche Anteile der Visualisierung bereits vor dem Vortrag fertiggestellt worden, werden aber innerhalb des Vortrags live ergänzt.⁴⁷ Es gibt sehr viele kreative Möglichkeiten, Medien teilfertig zu nutzen. Dazu zählt ein vorbereitetes Flipchart-Blatt, auf dem z.B. eine Definition mit Wortlücken dargeboten und im Rahmen des Vortrags ergänzt wird. Weiterhin könnte auf der Tafel ein Diagramm vorgezeichnet werden, bei dem die entsprechenden Entwicklungskurven während des Vortrags eingetragen werden. Auch bietet sich ein visualisiertes Modell auf einem Flipchart-Blatt, das auf einer Pinnwand befestigt ist, bei dem die einzelnen Bestimmungsstücke auf Karten dazu gepinnt werden.

4.2.3.2 Gestaltung von Flipchart-Blättern und Pinnwandkarten

Im Rahmen von Veranstaltungen, Trainings und Prüfungen an Hochschulen werden neben Power-Point-Präsentationen häufig auch analoge Medien – wie Flipcharts und Pinnwände – eingesetzt, um Inhalte zu visualisieren. Da viele Studierende anders als beim Einsatz von Power-Point-Folien bisher noch wenig Erfahrungen mit diesen Medien sammeln konnten, werden folgend Gestaltungsempfehlungen beschrieben.

Grundsätzlich ist zu beachten, dass die Medien so auszurichten sind, dass die Visualisierungen für alle Zuhörenden gut sichtbar sind.⁴⁸ Während des Erklärens sollte den Zuhörenden nicht der Rücken zgedreht werden und beim Anschreiben bzw. Anpinnen nicht gesprochen werden, weil sich die Aufmerksamkeit der Zuhörenden dann nicht allein auf den Inhalt richten kann. Auch die Lesegewohnheiten („von links oben nach rechts unten“) müssen bei der Darstellung beachtet werden.⁴⁹

Die Schrift auf *Flipchart-Blättern*⁵⁰ sollte leserlich gestaltet werden. Dies kann leichter gelingen, wenn Groß- und Kleinbuchstaben in Druckschrift sowie Flattersatz genutzt werden und auf einen guten Kontrast geachtet wird.⁵¹ Die Überschriften sollten dabei etwa in der Höhe zwei Kästchen, die Standardschrift etwa ein Kästchen umfassen; die Ober- und Unterlängen der Buchstaben bleiben dabei eher kurz.⁵²

Es wird zudem empfohlen, den Inhalt nur mithilfe von bedeutsamen Kernaussagen schriftlich auf einem Flipchart-Blatt festzuhalten. Die Darstellung sollte in Sinneinheiten blockweise und ggf. stichwortartig erfolgen.⁵³

Eine bessere Strukturierung der Inhalte gelingt leichter durch den Einsatz von Pfeilen, Bannern und Textcontainern.⁵⁴ Es kann effektiv sein, Inhalte auf den Flipchart-Blättern nicht nur durch Text und Sprache, sondern auch über Icons, Skizzen, Symbole und Sketch-Notes zu

47 Will, 2013, S. 60 f.

48 Platzierung der Pinnwand und des Flipcharts (Ort, Einsichtswinkel, Händigkeit der vortragenden Person), Freilassen des unteren Bereichs der Pinnwand etc.

49 Stickel-Wolf/Wolf, 2022, S. 308 f.

50 Hilfreiche Anregungen zur Gestaltung von Flipchart-Blättern finden sich bei Dirks/Wehr, 2019, u. Rachow/Sauer, 2022.

51 Rachow/Sauer, 2022, S. 42.

52 Rachow/Sauer, 2022, S. 46.

53 Seibold, 2014, S. 113.

54 Peipe, 2019, S. 33 ff.

visualisieren, um sie als Lernanker zu nutzen.⁵⁵ Dabei gilt nach *Seibold* folgender Grundsatz: „Es gibt eine Rechtschreibung (siehe Duden), aber keine Rechtzeichnung!“⁵⁶

Im Kern ist insbesondere die *Pinnwand* ein Medium, mit dem Diskussionen und andere Arbeitsprozesse kleiner Gruppen moderiert und begleitet werden können. Inhalte werden auf Karten gesammelt, geordnet und bewertet (Metaplan-Methode).⁵⁷ Gleichzeitig ist eine Pinnwand samt Pinnwandkarten eine optimale Möglichkeit, Wissensinhalte oder Lösungen zu visualisieren.⁵⁸

Auch hier ist es bedeutsam, dass die Schrift ausreichend groß und lesbar gestaltet ist. Auf einer Karte sollte sich immer nur ein Gedanke wiederfinden, formuliert in Halbsätzen mit max. drei (besser zwei) Zeilen pro Karte.⁵⁹

Zu den häufigsten Fehlern zählen die visuelle Überfrachtung sowie eine nicht ausreichende Strukturierung.⁶⁰ Es ist bedeutsam, in der Vorbereitungsphase nicht zu viele Karten zu produzieren und sich zudem einen Pinn-Plan zu überlegen (Wie sollen die Karten, wo genau angebracht werden? Wie groß ist die Pinnfläche überhaupt?). Um die Verständlichkeit zu erhöhen, bieten sich stets Überschriftkarten und eine didaktische Farbwahl an, die Zusammenhänge und Gegensätze verdeutlichen.

⁵⁵ *Seibold*, 2014, S. 20 ff; *Peipe*, 2019, S. 75 ff.

⁵⁶ *Seibold*, 2014, S. 39.

⁵⁷ *Friedmann*, in: *Freimuth/Barth*, 2014, S. 34 ff.; *Nolte*, 2022, S. 5 ff.

⁵⁸ *Stickel-Wolf/Wolf*, 2022, S. 307 ff.

⁵⁹ *Von Kanitz*, 2020, S. 169.

⁶⁰ *Freimuth/Barth*, in: *Freimuth/Barth*, 2014, S. 128 ff.

Literaturverzeichnis

Aufenanger, Stefan, 2022, Verführerisch simpel: Der Mythos von den Lerntypen, in: Lernen in der digitalen Welt, Heft 10, S. 32–33.

Bingel, Claudia/**Berndt**, Christian, 2018, Präsentationstrainings erfolgreich leiten: Der Seminarfahrplan, 2. Auflage.

Brenneisen, Hartmut/**Staack**, Dirk/**Hunecke**, Ina/**Kischewski**, Susanne, 2018, Methodik: Grundlagenwissen für polizeispezifische Studiengänge, 2. Auflage.

Bunn, Lothar, 2019, Klausuren erfolgreich bestehen, 2. Auflage.

Dirks, Sandra/**Wehr**, Tanja, 2019. Das große Flipchart-Vorlagen-Buch.

Dunlosky, John/**Rawson**, Katherine A./**Marsh**, Elisabeth J./**Nathan**, Mitchell J./**Willingham**, Daniel T., 2013, Improving students' learning with effective learning techniques: Promising directions from Cognitive and Educational Psychology, in: Psychological Science in the Public Interest, Band 14, Heft 1, S. 4–58.

Europäische Union (EU), 2015, ECTS-Leitfaden.
<https://op.europa.eu/en/publication-detail/-/publication/da7467e6-8450-11e5-b8b7-01aa75ed71a1> (aufgerufen am 30.01.2023).

Fachhochschule für Verwaltung und Dienstleistung in Altenholz (FHVD), Fachbereich Polizei, 2019, Richtlinien über Ablauf und Inhalt des Studienganges „Polizeivollzugsdienst („B.A.“)“ im Fachbereich Polizei der Fachhochschule für Verwaltung und Dienstleistung (FHVD) – Studienordnung, Stand: 07.03.2019.

Flume, Peter/**Mentzel**, Wolfgang, 2019, TaschenGuide: Rhetorik, 4. Auflage.

Freimuth, Joachim/**Barth**, Thomas, 2014, Handbuch Moderation.

Kanitz, Anja von, 2020, Crashkurs Professionell Moderieren, 3. Auflage.

Krämer, Michael/**Zumbach**, Jörg/**Deibl**, Ines, 2020, Psychologiedidaktik und Evaluation XIII.

Krogerus, Ikael/**Tschäppeler**, Roman, 2021, Machen, 5. Auflage.

Möllers, Thomas M. J., 2021, Juristische Arbeitstechnik und wissenschaftliches Arbeiten, 10. Auflage.

Nolte, Mascha, 2022, Visualisierung und Interaktion: Interaktionssoziologische Perspektiven auf die Methode der visualisierten Diskussionsführung.

Pauk, Walter/**Owens**, Ross J.Q., 2011, How to study in college, 10. Auflage.

Peipe, Sabine, 2019, Visualisieren in Workshops, Meetings und Präsentationen.

Porsch, Torsten/**Werdes**, Bärbel, 2016, Polizeipsychologie: Ein Lehrbuch für das Bachelorstudium Polizei.

Rachow, Axel/**Sauer**, Johannes, 2022, Der Flipchart-Coach, 10. Auflage.

Seibold, Brigitte, 2014, Visualisieren leicht gemacht, 4. Auflage.

Steinhardt, Isabel, 2011, Studierbarkeit nach Bologna, Mainzer Beiträge zur Hochschulentwicklung, Bd. 17.

Stickel-Wolf, Christine/**Wolf**, Joachim, 2022, Wissenschaftliches Arbeiten und Lerntechniken: Erfolgreich studieren – gewusst wie!, 10. Auflage.

Voss, Rüdiger, 2022, Wissenschaftliches Arbeiten: ... leicht verständlich!, 8. Auflage.

Will, Hermann, 2013, Mini-Handbuch: Vortrag und Präsentation, 8. Auflage.